

Abschied des Volks-Wirtschaftlers

Mit zugespitzten Analysen brachte Hans-Werner Sinn den Bürgern die Ökonomie näher.

Norbert Häring, Jan Hildebrand,
Axel Höpner

Frankfurt, Berlin, München

Wolfgang Schäuble stutzt kurz, schaut noch mal auf sein Manuskript. „Jubiläum“ habe man ihm dort aufgeschrieben, dabei halte er doch eine Abschiedsrede, sagt der Bundesfinanzminister. Er schaut in Richtung des scheidenden Ifo-Präsidenten Hans-Werner Sinn. „Sie werden so gefeiert hier, dass man sie auch einen Jubilar nennen kann. Und Sie haben es sich verdient, Herr Sinn“, sagt Schäuble dann.

Der CDU-Politiker hielt die Abschiedsrede am Freitag auf dem Podium in der Aula der Münchener Universität. Einen ganzen Tag lang wurde dort „Deutschlands klügster Professor“, wie ihn der Boulevard betitelt, gewürdigt und in den Ruhestand verabschiedet. Hans-Werner Sinn wird im März 68 Jahre alt und scheidet dann aus seinem Amt als Chef des Ifo Instituts aus. Im Publikum saßen Prominente und Wegbegleiter aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft.

Ob Sinn Deutschlands klügster Professor ist, darüber gehen die Meinungen auseinander. Der bekannteste und streitbarste ist er sicherlich. Sozialreformen, Euro-Krise, Zuwanderung - mit pointierten Thesen wusste sich der Ökonom Gehör zu verschaffen. Damit machte er sich nicht nur Freunde.

Einer, der manchen Kampf mit ihm ausgetragen hat, ist sein Laudator Schäuble. Der Finanzminister störte sich an Sinns Schreckensszenarien, wie viel Geld die deutschen Steuerzahler in Griechenland verlieren werden. „Ich finde, Milchmädchen dürfen Milchmädchenrechnungen vorlegen“, zürnte Schäuble vor einigen Jahren. Bei Professoren sehe das anders aus. Mit „akademischen Titeln“ sei eine „besondere Verantwortung verbunden“.



Feierstunde in der Münchener Universität: Bundesfinanzminister Schäuble (r.) hielt die Abschiedsrede auf Hans-Werner Sinn (l.).

VITA HANS-WERNER SINN

Institutschef Als Hans-Werner Sinn (67) 1999 die Leitung des Ifo Instituts für Wirtschaftsforschung übernahm, klebte es am Fliegenfänger. Wegen schwacher wissenschaftlicher Leistung war es zu einer Serviceeinrichtung zurückgestuft worden. Unter seiner Leitung eroberte es alten Status und Ansehen zurück.

Bestsellerautor Sinns Bücher „Kaltstart“, „Ist Deutschland noch zu retten?“, „Basar-Ökonomie“

„Kasino-Kapitalismus“, „Das grüne Paradoxon“, „Die Target-Falle“ und „Gefangen im Euro“ stürmten die Charts.

Öffentlichkeitsarbeiter 2005 unterzeichnete Sinn den sogenannten Hamburger Appell für angebotsorientierte Wirtschaftsreformen, 2012 einen Aufruf gegen Vergemeinschaftung von Bankschulden, 2013 einen, der der EZB rechtswidrige monetäre Staatsfinanzierung vorwarf.

Sinn besitzt die Fähigkeit, komplizierte ökonomische Sachverhalte so zu vereinfachen, dass sie die breite Öffentlichkeit versteht - ja, sich sogar darüber echauffieren kann. Er habe sich als Ifo-Chef immer in „einer Brückenfunktion zwischen Elfenbeinturm und Politik“ gesehen, sagte Sinn kürzlich. Bequem war Sinn nie. Auch Kanzlerin Angela Merkel musste sich in den vergangenen Jahren viel Kritik von ihm gefallen lassen, etwa für fehlende Reformen im Land. „Wir müssen dem Volk dienen, nicht der Politik“, sagt Sinn über sich und seine Zukunft.

Dabei lag er mit manchen seiner Vorhersagen falsch, etwa der von

der deutschen „Basar-Ökonomie“. Auch das mag der Suche nach populären Thesen und Zuspitzung geschuldet sein. Unbestritten sind aber seine Erfolge. Mit 36 Jahren wurde er einst Professor in München, 1999 an die Spitze des damals kriselnden Ifo Instituts berufen. Sinn verringerte die Zahl der Vollzeitstellen von 230 auf 130 und wagte den Neuanfang. Auch durch seine markanten Wortmeldungen verschaffte er dem Institut viel Aufmerksamkeit.

Und er brachte den Deutschen komplizierte ökonomische Zusammenhänge näher - bis hin zu den Target-Salden der Europäischen Zentralbank (EZB). Der Notenbanker Otmar Issing lobte Sinns missionarischen Eifer auf der Abschiedsfeier. Er war genauso Redner wie Bundesbank-Präsident Jens Weidmann. Sie machten deutlich, dass Sinn für sie vor allem ein wertvoller Alliiertes war, wenn es darum ging, „ökonomische Gesetze“ gegenüber politischen Notwendigkeiten zu verteidigen. Ob nun bei der Forderung nach Reformen oder den ständigen Hinweisen auf die Überbeanspruchung der Geldpolitik.

Selbst in der Frage der Target-Salden der Krisenländer weist Weidmann nur pro forma - wohl aus Loyalität zur offiziellen Linie der EZB - auf Meinungsverschiedenheiten mit Sinn hin. Er bezeichnete dieses System, über das die Forderungen und Verbindlichkeiten aus dem internationalen Zahlungsverkehr zwischen den Notenbanken bilanziert werden, als Symptom eines Problems, nicht als Problem an sich.

Schäuble hielt zu Sinns Abschied eine europapolitische Grundsatzrede - auch als Replik auf die EU-kritischen Einlassungen des Professors. Der Finanzminister sagte: „Zum Glück sind ja Wissenschaftler nicht so empfindlich wie Verfassungsrechtler.“ Das trifft auf Sinn zu: Er konnte austeilen, aber auch einstecken.

WIRTSCHAFTSPOLITISCHE DEBATTEN

Viel Feind', viel Ehr

Ifo-Chef Sinn sparte nicht an Kritik - an der Griechenland-Rettung, an der EZB, an der Regierung.

Hans-Werner Sinn machte es der Politik nicht leicht. Weil er als konservativer Ökonom eine große Bekanntheit und einen guten Ruf genoss, waren seine Stellungnahmen gegen die „Rettungspolitik“ für Griechenland, die er als Konkursverschleppung charakterisierte, mehr als die Einwände aller anderen Opponenten geeignet, die öffentliche Meinung gegen die Regierungspolitik aufzubringen. Sinn machte aus den Target-Salden ein Stammtischthema. Er brachte die Diskussion über die ELA-Notkredite nationaler Zentralbanken in Gang. Bei all diesen Themen hielt sich Sinn nicht an vorgefertigte Interpretationsmuster und Analyseschemen, sondern entwarf seine eigenen.

Seine dominante Rolle in diesen Diskussionen sieht man allein schon daran, wer sich an seinen Thesen abarbeitete und sie zu widerlegen suchte. Dazu gehören Martin Hellwig, einer der renommiertesten deutschen Finanzwissenschaftler, Marcel Fratzscher, der Präsident des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, und Bert Rürup, ehemaliger Wirtschaftsweiser und Präsident des Handelsblatt Research Institute, sowie mehrere ausländische Ökonomen. Das vom Hedgefonds-Milliardär George Soros finanzierte Institute for New Economic Thinking brachte vor kurzem eine 40-Seiten-Studie des argentinischen Ökonomen Pablo Bortz heraus, die sich fast ausschließlich damit befasst, die The-



Die Anleihekäufe halfen ausländischen Gläubigern, ihre Anleihen ohne allzu große Verluste loszuschlagen.

Pablo Bortz
Ökonom an der Universität Delft

sen des langjährigen Ifo-Chefs zu entkräften.

Der Überprüfung durch Dutzende renommierte Ökonomen halten nicht alle Argumente Sinns ganz stand. Seine These etwa, dass sehr große Teile der Rettungsgelder für Griechenland dazu gedient hätten, die Kapitalflucht zu finanzieren und einen nicht nachhaltigen Lebensstandard der griechischen Bevölkerung länger aufrechtzuerhalten, wurde arg zerrupft. Bemängelt wurde etwa, dass Sinn die Käufe griechischer Staatsanleihen durch die EZB aus ihrem sogenannten SMP-Programm Hilfskredite bewertet hatte. Die Argumentation des deutschen Ökonomen: Die von griechischen Banken verkauften Anleihen hätten zu Kapitalströmen

nach Griechenland geführt und der Regierung die Finanzierung erleichtert. Tatsächlich, erklärte hingegen Bortz, sanken die Anleihebestände der griechischen Banken damals nicht, und die Regierung habe auch keine neuen Anleihen herausgegeben - sie habe also nicht profitieren können, im Gegenteil: Weil die EZB sich mit ihren Anleihen dem späteren Schuldenschnitt entzog, sei eine Schuldenerleichterung für die Regierung ausgeblieben, die sie von privaten Haltern der Anleihen bekommen hätte. „Diese Anleihekäufe halfen ganz überwiegend den ausländischen Gläubigern, die als Hauptverkäufer auftraten, ihre Anleihen ohne allzu große Verluste loszuschlagen“, resümiert Bortz. Norbert Häring